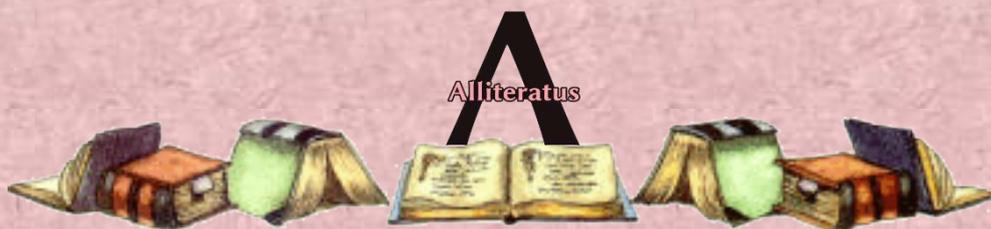
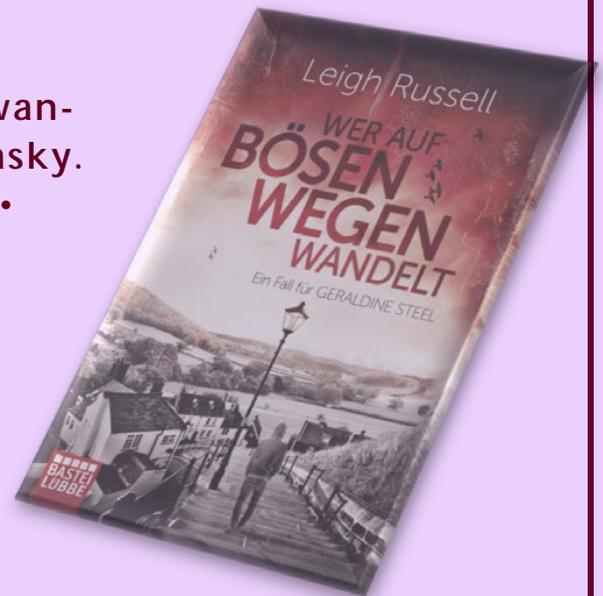


KRIMIZEIT

NR. XXXIX



Leigh Russell: Wer auf bösen Wegen wandelt. a.d. Englischen von Sabine Schilasky. Bastei Lübbe 2015 • 397 Seiten • 9,99 • 978-3-404-17278-8 ★★



Ein Fall für GERALDINE STEEL, so lautet der Untertitel dieses Buches. Die Protagonistin fängt im ländlichen Woolsmarsh nach der Trennung von ihrem Lebensgefährten ein neues Leben an. Der Neuanfang wird allerdings von einem Verbrechen überschattet, denn ein kleines Mädchen findet beim Spielen im Park eine Leiche im Gebüsch. Da alles auf einen Serientäter hinweist, steht das Ermittlungsteam unter einem großen Druck, diesen zu fassen, bevor ihm noch mehr Menschen zum Opfer fallen.

Die Geschichte wird in fünf Teilen erzählt, von denen jeder mit einem Zitat eingeleitet wird. In den meisten Fällen konnte ich den Zitaten leider nicht viel abgewinnen, da kein richtiger Zusammenhang zu der Geschichte erkennbar war. Das erste Kapitel wird, wie es häufig in Krimis passiert, aus der Sicht des Täters nach begangener Tat geschildert. Diese Sicht wird in einigen weiteren, über das Buch verteilten Kapiteln aufgegriffen, wodurch man einen kleinen Einblick in die Psyche des Täters bekommt und beginnt, die Motivation hinter den Morden zu verstehen, wobei die Erzählung da Sprünge macht, die nicht immer nachvollziehbar sind. Geraldine steht nicht so sehr im Mittelpunkt, wie es durch den Untertitel zunächst scheint, denn in vielen Kapiteln und Passagen nimmt der Erzähler, abgesehen von der Perspektive des Täters, die von Geraldines Kollegen, der Opfer oder anderer Figuren ein. Vielleicht bleibt Geraldine deswegen für ihre Kollegen, für den Leser und vielleicht auch ein wenig für sich selbst, eher eine Unbekannte. Sie lebt in ihrer eigenen Welt, in der nur ihre Arbeit eine Rolle spielt. Getrieben von der Angst zu versagen, setzt sie sich selbst unter großen Druck, den Fall zu lösen. Dass sie sich auf ein Date einlässt, passt überhaupt nicht zu ihrem Charakter und kommt für den Leser, auch wenn ihre Einsamkeit und Sehnsucht nach einer Familie thematisiert wird, überraschend.

Der Erzählstil ist extrem sachlich und kühl, was Geraldines analytisches und unnahbares Wesen widerspiegelt. Dazu passt aber nicht ganz, dass sie sich angeblich sehr auf ihr Bauchgefühl verlässt und ihre Fantasie einsetzt, um den Fall zu lösen. Die Polizeiarbeit wird ganz mechanisch beschrieben. Die immer wieder geschilderten „emotionalen“ Ausbrüche von ihr und ihren Kollegen werden emotionslos rübergebracht und verfehlen dadurch ihren Zweck, die Überforderung von Polizisten und ihren Umgang mit Stress (die erwähnten Ausbrüche,

Alkoholismus, Überarbeitung ...) zu thematisieren, die sicherlich – nicht nur in Großbritannien – ein Problem ist. Es fehlen insgesamt Details und Übergänge, die das Buch sprachlich interessant oder die Handlung spannend gemacht hätten. Der Leser baut zu keiner der Personen eine besondere Beziehung auf und die Spannungskurve bleibt von Anfang bis Ende relativ konstant. Nur zum Ende hin fiebert der Leser auch ein wenig mit.

Die geführten Gespräche wirken überwiegend leblos. Oft werden sie auch in indirekter Rede wiedergegeben, was zusätzlich zum starren Charakter des Buches beiträgt. Bei einem Kollegen werden immer wieder Privatprobleme angedeutet, die nicht weiter erläutert werden, sodass man sich fragt, wieso sie überhaupt angesprochen wurden. Geraldine wiederum wird von einem Unbekannten bedroht, der u.a. ihre Garage beschmiert, und weigert sich, diese Vorfälle zu melden, obwohl sie es gerade als Polizistin besser wissen müsste. Es wirkt letztlich so, als sei sich die Autorin nicht ganz sicher gewesen, was für ein Mensch Geraldine nun sein soll. Vielleicht sollte dadurch deren eigenen innere Zerrissenheit, das Schwanken zwischen der Hingabe zu ihrem Beruf und der Sehnsucht nach einer Familie dargestellt werden. Das ist der Autorin aber nicht gelungen, der Erzählung fehlt es leider sehr an Tiefgang. Auch die Kapitel sind auffallend kurz – alles an dem Buch ist knapp bemessen, bis auf den Umfang (mit fast 400 Seiten), der aber auch kürzer ausgefallen wäre, wenn man die ganzen redundanten Passagen gestrichen hätte.

Insgesamt ist die Erzählung sehr oberflächlich, selbst auf der sprachlichen Ebene, die Gespräche enthalten viele leere Worte. Es handelt sich, was Verbrechen, Täter und Ermittlungsarbeit angeht, um einen ganz typischen Krimi, der nicht wirklich etwas Neues, aber für das Genre eine ganz solide Leistung bietet. Wer diesem Genre mit Leib und Seele verschrieben ist und Krimis liebt, wird auch diesem Buch etwas abgewinnen können, anderen Lesern würde ich es nicht unbedingt empfehlen. Damit komme ich (sehr knapp) zu einer Bewertung von drei Sternen. [natalie korobzow]

Lars Pettersson: Einsam und kalt ist der Tod. a.d. Schwedischen von Thorsten Alms. Lübbe 2016 • 430 Seiten • 9,99 • 978-3-404-17307-5 ★★★

Nach vielen Jahren kehrt die Staatsanwältin Anna aus Stockholm in die Heimat ihrer Mutter nach Kautokeino in Lappland zurück. Hier soll sie ihrem Cousin Nils Mattis als Rechtsberaterin beistehen, gegen ihn läuft ein Verfahren wegen Vergewaltigung. Solche „Vorfälle“ gab es schon öfter, aber bisher hatte niemand Anzeige erstattet.



Anna soll die junge Frau, die nach Nils Mattis' Aussage völlig betrunken war und nur deshalb von einer Vergewaltigung spricht, überreden, die Anzeige zurückzuziehen. Aber dann trifft sie Karen Margrethe, sieht die Verletzung, die ihr Cousin ihr mit einem Messer zugefügt hat, und beschließt zu handeln: Die Polizei will den Vorfall runterspielen und am besten gar nicht erst vor ein Gericht bringen. Wäre Karen eine Samin, käme es zum Prozess, aber man hält sie für eine *rivgu*, eine Fremde, und dann scheint die Rechtsprechung anders zu sein – eine Tatsache, die Anna nicht hinnehmen will. Schnell merkt sie jedoch, dass es hier um mehr gehen muss, denn nach wenigen Tagen sind nicht nur zwei Menschen tot, sondern auch auf sie wird ein Anschlag verübt...

Anna, die als Ich-Erzählerin auftritt, tut sich in der fremden Umgebung schwer. Als Kind hat sie ihre Ferien dort verbracht, aber mittlerweile sind ihr die Sitte und die Menschen fremd geworden. Von der Familie wird sie zögerlich empfangen, man hält es für selbstverständlich, dass sie 1500 km anreist, um ihren Cousin zu verteidigen. Man hat Annas Mutter nie verziehen, dass sie die Familie verließ, um einen Nicht-Samen zu heiraten und ins südliche Schweden zu ziehen. Anna muss jetzt dafür büßen, muss sich unterschwellige oder auch offene Vorwürfe anhören. Dass sie beschließt, nicht für Nils Mattis, sondern für Karen zu arbeiten, ist nicht nur in den Augen der Familie fast ein Verbrechen. Man merkt jedoch, dass gar nicht Nils Mattis als Mensch im Vordergrund steht, sondern Nils Mattis als unbezahlte Arbeitskraft, auf die man nicht verzichten kann. Müsste er ins Gefängnis, könnte die restliche Familie die Rentierfarm nicht alleine betreiben, daher will man einen Prozess verhindern. Anna erkennt, dass in Kautokeino und Umgebung eigene Gesetze herrschen, die von der Polizei und von der Staatsanwaltschaft weiter im Süden nicht gebilligt, aber immerhin geduldet werden.

Der Stil des Romans ist nüchtern, für Annas Beobachtungen werden oft nur kurze Hauptsätze verwendet, die sowohl zur kargen, zehn Monate im Jahr von Schnee bedeckten Landschaft als auch zum verschlossenen Charakter der Menschen passen. Viele von ihnen sprechen nur das Nötigste, manche gar nicht. Mitunter empfand ich diese Ausdrucksweise als etwas zu nüchtern, in vielen Szenen geht Spannung verloren, da man mit Anna nicht mitfühlen kann. Was ihr geschieht, liest sich wie ein unemotionaler Tatsachenbericht, zudem konnte mir die Hauptfigur bis zum Schluss nicht sympathisch werden: Anna hat ständig etwas zu meckern, beschwert sich über das Wetter, den Schnee, die Menschen, das Essen, das Hotel, etc. Sie ist immer schlecht gelaunt und lässt das auch die Menschen spüren, die gar nichts dafür können. Sie flucht und schimpft und hinterher tut es ihr manchmal Leid, gleichzeitig erkennt sie aber nicht, dass auch diese ruppige Art dazu führt, dass sie Probleme mit der Familie und den Einheimischen hat und nicht mit offenen Armen empfangen wird.

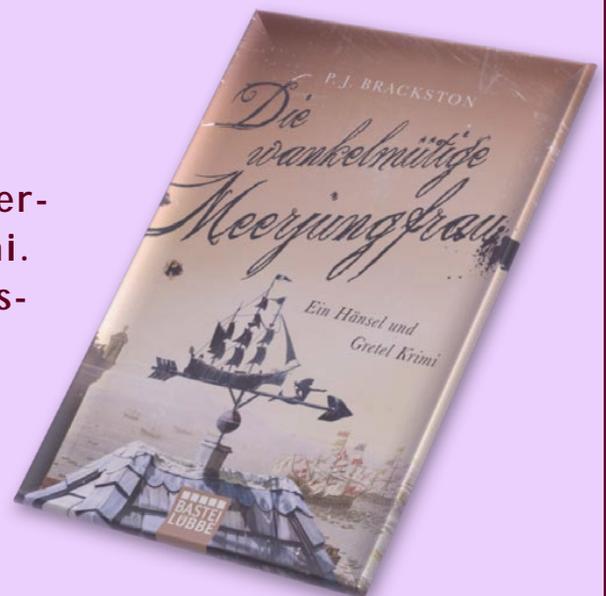
Ab und an zieht sich die Handlung, da sehr häufig Autofahrten beschrieben werden, die (mit wenigen Ausnahmen) immer gleich ablaufen. Man bekommt dadurch zwar ein Gefühl für die Weitläufigkeit der Gegend und für die Hindernisse, mit denen sich die Bevölkerung täglich arrangieren muss, ertappt sich aber auch schnell dabei, dass man diese Passagen nur noch

überfliegt, ebenso wie die vielen Szenen, die in Bars, Kneipen oder Restaurants spielen und sich ähneln.

Wenn man etwas über das harte Leben der Samen erfahren will, dann ist dieser Roman genau der richtige. Der Leser liest über die Rentierzucht und die damit verbundenen Probleme, seien es Raubschlachtungen durch andere Familien, entflozene Tiere oder mangelnde Unterstützung durch den Staat, der die Aufgabe einer Zucht sogar fördert. Man hofft allerdings, dass es dort nicht ganz so deprimierend zugeht, wie der Autor es beschreibt, denn wenn es nach ihm geht, ist dort oben kein Mensch zufrieden, alle klagen nur von morgens bis abends und sind einer Depression nahe. In diesem Punkt ist der Roman sehr skandinavisch, für meine Begriffe jedoch schon zu problemüberladen.

Alles in allem war **Einsam und kalt ist der Tod** für mich ein guter, aber nicht herausragender Roman. Er ist 2014 bereits im gleichen Verlag unter gleichem Titel als Taschenbuch mit festerem Einband für fünf Euro mehr erschienen. [ruth van nahl]

P.J. Brackston: Die wankelmütige Meerjungfrau. Ein Hänsel und Gretel Krimi. a.d. Englischen von Frauke Meier. Bastel Lübbe 2016 • 334 Seiten • 8,99 • 978-3-404-17294-8 ★★☆☆



Das ist der dritte Fall von Hänsel und Gretel, ja, dem Hänsel und der Gretel; man muss es immer wieder betonen, denn es erinnert nichts an die beiden, die sich – es war einmal – im Wald verlieben und das Hexenhäuschen anknusperten. Jahrhunderte müssen seitdem vergangen sein, denn Hänsel und Gretel leben im späten 18. Jahrhundert – in Gesternstadt, einem Ort, der nicht fiktiver ist als das blasse Bayern, das die Waliserin Brackston beschreibt und wo Gesternstadt liegt. Aber diesmal finden wir Hänsel und Gretel in Bremerhaven wieder, sie nehmen an einer Kreuzfahrt teil, natürlich nicht zum Vergnügen, denn Gretel ermittelt wieder und Hänsel hat es sich wieder ertrötzt, mit von der Partie zu sein. Diesmal aber kann er zeigen, dass doch etwas in ihm steckt. Er kann nämlich nicht nur viel essen und saufen, sondern auch exzellent kochen, und als der Schiffskoch verschwindet, kann Hänsel für ihn einspringen, und auch seine Künste beim Kartenspielen bringen diesmal keine Verluste, sondern dienen sozusagen der Wahrheitsfindung.

Trotzdem hat sich Gretel neben der Arbeit ein wenig Vergnügen und Luxus erhofft, aber ihr Schiff ist nicht sehr vornehm, ihre Kabine äußerst eng und der Fall lässt ihr wenig Zeit für Muße. Wenigstens wird sie nicht seekrank.

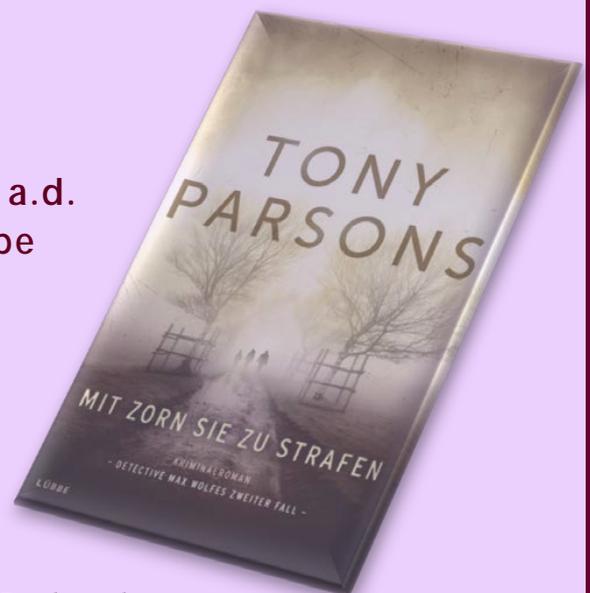
Der Gesang einer Meerjungfrau hat die Seeleute sehr beunruhigt und einige veranlasst, vom Schiff zu verschwinden. Der Kapitän des Schiffes „Arabella“ ist neu in diesem Geschäft (er war früher Seeräuber!) und fühlt sich verunsichert und bedroht, aber natürlich kann Gretel ihm helfen und den Fall klären. Dabei geht es nicht nur um die so betörend singende Meerjungfrau. Es gibt auch einen Meergeist und einen Meerhund. Beide sind keine traditionellen Märchenfiguren, sondern rein der Fantasie der Autorin entsprungen. Sehr fantasievoll ist das allerdings nicht, sondern eher aus den Fingern gesogen, so wie die Autorin ja auch sehr freizügig, um nicht zu sagen willkürlich mit Zeiten und Orten umgeht. Auch die nordfriesische Küste, vor der das Kreuzfahrtschiff dümpelt, ist nicht authentisch, sondern nur die Namen der Inseln – Amrum, Sylt und Hallig Hooge – müssen für die fiktiven, ziemlich öden Eilande herhalten. Es mangelt also an echter Atmosphäre.

Ein richtiger Krimi ist das natürlich nicht, ein Märchen auch nicht, bestenfalls eine Krimiparodie. Die Spannung ist mäßig. Und wenn Gretel nicht so ein schlagfertiges Schandmaul hätte und der Ton des ganzen absurden Krimis nicht so ironisch wäre und es nicht so viele wirklich witzige Formulierungen gäbe, hätte man keinen Spaß daran. Aber sprachlich ist der – ob Krimi oder nicht – wirklich köstlich, auch wenn er nicht den Märchenton trifft.

Wer die beiden Vorgängerbände (à Bd. 1 und à Bd. 2) mochte, wird auch diesen Buch mögen und sich nicht an den vielen Ungereimtheiten stoßen. „Wer's mag, der mag's wohl mögen“, wie man in Bremerhaven so schön sagt. Ob die bayrische Gretel das wohl verstanden hätte? [jutta seehafer]

Tony Parsons: Mit Zorn sie zu strafen. a.d. Englischen von Dietmar Schmidt. Lübbe 2015 • 317 Seiten • 14,99 • 978-3-404-17282-5 ★★(★)

Als eine wohlhabende Londoner Familie auf brutalste Weise in ihrem Heim in der Silvesternacht ermordet wird, ist Detective Max Wolfe von Beginn an besonders in den Fall involviert, denn das jüngste Kind jener Familie, ein vierjähriger Junge, wird seitdem vermisst. Doch während sich bezüglich der Morde, welche mit einem Bolzenschussgerät ausgeführt wurden, nach und nach ein Kreis von Verdächtigen erstellen lässt, tappen Wolfe und



seine Kollegen bei der Entführung des Kindes lange Zeit im Dunkeln. Wer löscht auf brutale Weise eine ganze Familie aus und entführt dann deren jüngstes Kind? Die Polizisten wissen, dass mit jedem Tag, der verstreicht, die Wahrscheinlichkeit sinkt, den Jungen noch lebend aufzufinden. Die bereits vor ihrer Ermordung in den Medien präsente Familie war augenscheinlich ein absolutes Muster an häuslichem Glück, doch sollten sie tatsächlich ermordet worden sein, weil sie die scheinbar perfekte Familie waren?

Im Auftakt des Buches wird dem Leser direkt das zweifelhafte Vergnügen zuteil, an der Ermordung der Familie „teilzuhaben“, während die anschließende Geschichte aus der Perspektive von Detective Wolfe erzählt wird. Selbst Vater einer kleinen Tochter, geht ihm dieser Fall verständlicherweise sehr nahe. Durch die ungewöhnliche Tatwaffe, ein Bolzenschussgerät, wie es zur Schlachtung von Rindern verwendet wird, haben die Polizisten bald schon einen Verdächtigen gefunden, was sie in eine außerhalb Londons gelegene Zigeunersiedlung führt.

Der Fall an sich ist recht simpel aufgebaut und daher nur von mittelmäßiger Spannung. Wie so oft, findet sich auch hier der Täter am Ende im näheren Umkreis der Familie. Bemerkenswert ist jedoch, dass die Polizisten, und insbesondere Wolfe, wirklich keinen Fehler auslassen, wo man doch bereits aus zahllosen anderen Krimis gelernt hat, wie man es nicht machen soll. Dabei handelt es sich keineswegs um Banalitäten, sondern folgenschwere Fehler, infolgedessen Wolfe und seine Kollegen lebensgefährlich verletzt werden. Die endlosen Beschreibungen der Abteilungen des polizeilichen Apparates in Großbritannien tragen auch nicht wirklich zu einer Verbesserung dabei, da sie hauptsächlich überflüssig sind und man die ganzen Abkürzungen zwei Seiten später ohnehin wieder vergessen hat. Einziger Pluspunkt sind die Beschreibungen des Londoner Stadtbilds.

Mit Zorn sie zu strafen ist ein mittelmäßig spannender Kriminalroman, der weder durch logisches Ermitteln, noch durch einen ausgeklügelten Kriminalfall, sondern vielmehr durch Inkompetenz der Ermittler aufzufallen weiß, die alle nochmal auf die Polizeischule geschickt gehörten. [ruth breuer]

Philip Kerr: Der Wintertransfer. a.d. Englischen von Axel Merz. Klett-Cotta 2015 • 425 Seiten • 14,95 • 978-3-608-50138-4



Philip Kerr beglückt den begeisterten Leser von Kriminalliteratur mit einer sehr spezifischen Geschichte. Es handelt sich nämlich bei **Der Wintertransfer** um einen Fußballkrimi. Zu Beginn sei gesagt, dass ich mich



– vorsichtig ausgedrückt – nicht für Fußball interessiere und mich auch nicht besonders auf dem Gebiet auskenne. Ich habe mir dennoch Mühe gegeben, den Krimi nach bestem Wissen und Gewissen objektiv zu beurteilen.

Erzählt wird aus der Sicht von Scott Manson, einem ehemaligen Profifußballspieler, der gemeinsam mit João Gonzales Zarco eine britische Fußballmannschaft trainiert. Drohungen und Gewalt sind in der Welt des Fußball, wie mehrfach betont wird, nichts Neues und auch als mitten auf dem Spielfeld von Unbekannten ein Loch ausgehoben wird, das verdächtig an ein Grab erinnert und in dem nach näherer Untersuchung ein Foto von Zarco gefunden wird, ist das für die Betroffenen kein Grund zur Sorge, obwohl die Polizei dennoch in der Sache ermitteln möchte. Als Zarco dann aber bei einem Spiel verschwindet und später seine Leiche gefunden wird, kann auch das hartgesottenste Mitglied des Fußballclubs nicht bestreiten, dass ein Problem besteht. Verdächtige gibt es genug, da Zarco in Karriere und Privatleben kein Blatt vor den Mund genommen und vermutlich mehr Menschen beleidigt als glücklich gemacht hat. Zudem soll er sich mit dem Besitzer des Clubs, einem reichen Geschäftsmann aus der Ukraine nicht immer gut verstanden haben. Es heißt sogar, Zarco hätte Angst vor Viktor Jewegenowitsch Sokolnikow gehabt und der soll Verbindungen zum organisierten Verbrechen haben. Sokolnikow möchte die Ermittlungen der Polizei in dem Mordfall auf einem Minimum halten und beauftragt Scott damit, den Täter zu finden. Anreiz dafür ist unter anderem das Angebot der Position des Cheftrainers...

Die Handlung kommt leider nur sehr langsam ins Rollen. Der Mord passiert erst nach einem Drittel des Buches. Die Allgegenwart des Fußballs in Form von Anspielungen, Metaphern, Philosophieren über wichtige Personen der Szene oder bestimmte Taktiken und schließlich die detaillierte, teilweise mehrere Seiten lange Beschreibung von Spielen und Spielzügen bremsen den Lesefluss zusätzlich aus. Gegen Ende bahnt sich zunächst eine sehr langweilige Aufklärung des Verbrechens an, wobei es sich aber nur um einen *Red Herring* handelt, sodass die richtige Auflösung doch noch unerwartet und spannender ist als gedacht.

Scott Manson ist kein durchweg unsympathischer Typ. Da er unschuldig wegen Vergewaltigung eine gewisse Zeit im Gefängnis verbracht hat, hält er nicht viel von der Polizei und kooperiert nur widerwillig bei den Ermittlungen. Er setzt sich ausführlich mit der Entwicklung und dem Zustand des Fußballs auseinander und hat auch zu den Misständen eine differenzierte Meinung. Er spricht über Intoleranz, z. B. gegenüber Homosexuellen, darüber, dass eine kleine Verletzung das Ende der Karriere und für viele auch das Ende des Lebens bedeuten kann, da Depressionen und Sucht, in extremen Fällen sogar Selbstmord die Folge sein können. Stellenweise kann man das Buch als intelligente Satire betrachten, stellenweise ist der Humor aber auch, wie – Scott zufolge – im Fußball üblich, sehr derb. Ein amüsantes Detail, auf das ich hinweisen möchte, ist, dass es sich bei dem Ghostwriter von Zarcos Buch um einen gewissen Phil Kerr handelt... gewisse Kleinigkeiten schaffen es hin und wieder, auch einen Leser, der mit Fußball wenig am Hut hat, zu unterhalten.

Das Hauptproblem, das ich mit dem Buch hatte, ist das Folgende: Obwohl Scott alle Probleme des Fußball erkennt und auch Zarco als schwierigen Menschen beschreibt, kritisiert er

nichts davon wirklich. Seine Entschuldigung des exzentrischen und geradezu asozialen Verhaltens Zarcos und der Fußballfans ist für Nicht-Mitglieder der Szene wohl einfach nicht nachzuvollziehen. Seiner Meinung handelt es sich bei den brutalen Gewalttaten und dem aggressiven Gebaren um ein ganz normales Verhalten, weil Fußballfans eben sehr emotionale und leidenschaftliche Menschen seien. Die romantischen bzw. erotischen Elemente des Buches hätte man besser weggelassen. Das ist nichts Halbes und nichts Ganzes und wirkt irgendwie fehl am Platz. Insgesamt fand ich die durchgehend chauvinistische Einstellung und Ausdrucksweise der meisten handelnden Personen trotz meiner sehr hohen Toleranzschwelle auf dem Gebiet ermüdend.

Ein kleines Problem sehe ich außerdem bei den russischen Namen. Besonders die bei der Übertragung des Patronyms des Clubbesitzers, „Jewegenowitsch“, in lateinische Schrift scheint mir etwas schiefgelaufen zu sein. Es reicht aus, den Namen in eine Suchmaschine einzugeben und es zeigt sich, dass alle Ergebnisse das vorliegende Buch betreffen. Die geläufige Schreibweise wäre „Jewgenjewitsch“ gewesen und es wäre ratsam gewesen, sich dahingehend von einem Experten beraten zu lassen oder eine Nationalität zu wählen, deren Namen man korrekt schreiben kann.

Abschließend würde ich sagen, dass **Der Wintertransfer** ein leider nur durchschnittlich guter Krimi ist. Zudem sollte man unbedingt ein wenig von Fußball verstehen und auch einiges dafür übrig haben, da man ansonsten in dem Meer aus Anspielungen, Fachbegriffen und Namen, die man nicht einmal, wenn man es wollte, alle nachgucken kann, ertrinkt oder sich schlichtweg langweilt. Der eigentliche Mord tritt völlig hinter den Fußball und die Verherrlichung des Toten zurück und damit kann für das Buch nur bedingt eine Empfehlung ausgesprochen werden. Da es aber hin und wieder auch für mich als Fußballlaien unterhaltsam und ein bisschen spannend war, komme ich zu einer Bewertung von drei Sternen. [natalie korobzow]

Eva Almstädt: Ostseetod. Gelesen von Anne Moll. Lübbe audio 2016 • 4 CDs (ca. 260 min.) • 9,99 • 978-3-7857-5213-5 ★★★★★



Die elfjährige Lara verschwindet auf dem Nachhausweg von ihrer Freundin spurlos. Die Polizei sucht mit Hundertschaften, Spürhunden und Hubschraubern, doch das Kind bleibt vermisst, ohne dass es einen Hinweis darauf gibt, was mit ihm geschehen ist. Es verwundert folglich nicht, dass die Bürger des kleinen Ortes an der Ostsee den Fall in die eigenen Hände nehmen wollen und einen privaten Suchtrupp organisieren, der überall dort suchen soll, wo die Polizei, die nach Planquadraten vorgeht, noch

nicht war. Bei dieser Suche stößt man jedoch nicht auf Lara, sondern auf die Leiche eines Mitbürgers, erhängt an einer Brücke. Hat er Selbstmord begangen? Oder war es Mord? Hauptkommissarin Pia ist sicher, dass es eine Verbindung zwischen beiden Fällen gibt, denn der Tote war nicht nur der Ehemann von Laras Ballettlehrerin, sondern neben seiner Leiche wird auch das Notizbuch des Mädchens gefunden...

Es ist bereits der elfte Fall für die frisch gebackene Hauptkommissarin Pia Korittkis und bisher habe ich keinen anderen von ihr gelesen oder gehört. Für mich waren die Figuren folglich fremd und zu Beginn war es nicht ganz einfach, sie auseinanderzuhalten und zu erkennen, wer zum üblichen Personal gehört und wer nur in diesem speziellen Fall mitspielt. Man bekommt jedoch bald einen recht guten Überblick, hilfreich sind hierbei kleine Nebensätze oder Attribute, die die Figuren z.B. als „Beamte“, „Ermittler“ etc. kennzeichnen, so dass man sich nicht die ganze Zeit fragen muss, wer sich hinter einem Vor- oder Nachname verbirgt.

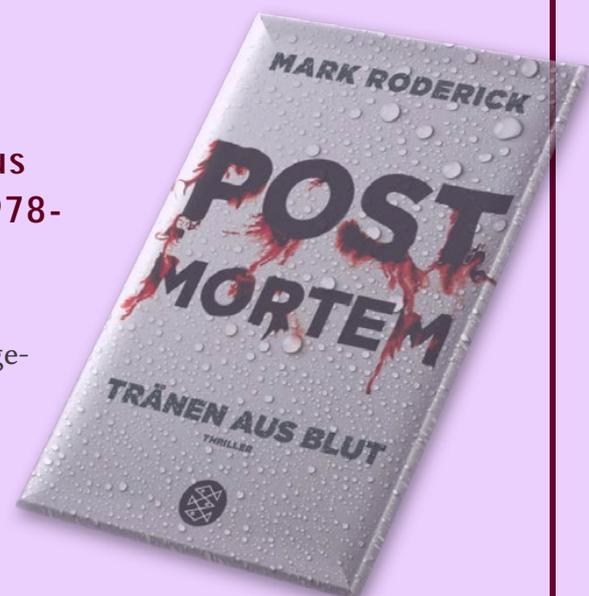
Die Geschichte wird aus abwechselnder Perspektive erzählt, der Fokus liegt dabei auf Pia und ihren Kollegen auf der einen und (im weiteren Verlauf) auf einem zweiten entführten Mädchen auf der anderen Seite. Besonders der Blickwinkel des Mädchens trägt zur Steigerung der Spannung bei, denn man kann ihre Angst und die Sorge, getötet zu werden, hautnah erleben und nachvollziehen.

Der Kriminalfall ist spannend aufgebaut und bietet viele unerwartete Wendungen, so dass es dem Leser nicht gelingt, die Handlung vorherzusagen. Obwohl man Theorien aufstellt, ändert sich meist kurz darauf ein wichtiges Detail und man tappt erneut im Dunkeln und muss überdenken, wen man verdächtigt und wen entlastet. Dennoch hat man nicht das Gefühl, absichtlich in die Irre geleitet zu werden, da die Ermittler von den Wendungen ebenso überrascht sind. Der Fall bleibt dabei realistisch und nachvollziehbar, es gibt sehr spannende Szenen, die jedoch nicht übertrieben sind.

Der elfte Fall von Pia Korritki motiviert, auch ihre bisherigen Abenteuer zu lesen bzw. zu hören. [ruth van nahl]

Mark Roderick: Postmortem – Tränen aus Blut. Fischer 2016 • 512 Seiten • 12,00 • 978-3-596-03142-9 ★★

In Frankfurt am Main wird ein Mann tot in einem Hotel gefunden. In seiner Hand befindet sich ein Einschussloch – und in seinem Kopf eine Kugel. Neben ihm liegt ein Brief mit einer Bitte um Hilfe, der an die angeblich unbestech-



liche Interpol-Agentin Emilia Ness adressiert ist. Währenddessen verschwindet die Familie von Goran Kuyper spurlos von ihrem Hof bei München. Gorans geheimnisvoller Bruder Avram ermittelt, denn auch er hat eine Nachricht erhalten. „Räche dich an denen, die uns getötet haben“, bittet Goran ihn auf seinem Anrufbeantworter – und schon schnell zeigt sich, dass sowohl Emilia als auch Avram in den gleichen Fall verwickelt sind. Schon bald kommen sie auf die Spur eines Menschenhändlerrings, der mit Foltervideos verbunden ist und es stellt sich heraus, dass beide ganz unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit haben.

Postmortem ist eine Verbindung von nicht allzu neuen Ideen, die zumindest stellenweise frisch umgesetzt werden. Snuff-Filme, also Videos, in denen keine Schauspieler die Handlung darstellen, sondern tatsächlich jemand gefoltert oder ermordet wird, werden hier nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Mal zum Thema eines Thrillers gemacht, gewinnen aber durch den Schauplatz in Deutschland an Originalität. Auch die beiden Hauptpersonen Avram und Emilia bestechen leider nicht durch ihre Einzigartigkeit. Das ist einer der Aspekte, um die es mir bei diesem Roman sehr schade ist – die verpassten Möglichkeiten zur Charakterisierung. Nebencharaktere werden treffend mit wenigen Sätzen beschrieben, aber den Hauptdarstellern fehlt es an Einzigartigkeit, bis sie sich treffen und durch den Kontrast ihres Verhaltens dem Leser viel klarer vor die Augen treten. Allerdings passiert dieser Kontakt erst spät im Buch und auch die Handlung an sich braucht eine Weile, um spannend zu werden. Sobald es aber spannend wurde, wollte ich auch wissen, wie es weitergeht.

Ein weiterer Aspekt, der vernachlässigt wurde, aber dennoch den Roman stark verbessert hätte, ist die Achtung auf Details. Es ist zum Beispiel schon ein moderner Mythos, dass Schalldämpfer eine Schusswaffe praktisch lautlos machen – was aber so nicht stimmt. Dennoch spielt **Postmortem** wieder genau mit diesem Fehler, der nicht allen auffallen mag; aber wenn er denn auffällt, irritiert und ärgert er.

Als eine Person, die Thriller aller Art normalerweise liegen lässt, fand ich den Roman trotz aller Mängel unterhaltsam, sobald ich über den langsamen Anfang hinweggekommen bin. Erfahrene Leser könnten eventuell noch mehr Klischees finden, die sie am Lesevergnügen stören, aber für jemanden, der etwas Spannung sucht, sollte **Postmortem** gerade richtig sein. Das Buch ist kein Monument des Genres, schafft es durch ein sensibles Thema und einige für mich unerwartete Wendungen aber, den gelegentlichen Fan von Thrillern dennoch zu fesseln. Daher gebe ich drei Sterne – für eine interessante Idee, die leider mit Mängeln umgesetzt wurde. [elena kulagin]

**Xavier-Marie Bonnot: Im Sumpf der Camargue.
Ein Fall für Michel de Palma. a.d. Französi-
schen von Tobias Schöffel. Unionsverlag
2016 • 392 Seiten • 21,95 • 978-3-293-
00501-3 ★★★★★**



Viele von Ihnen waren bestimmt schon einmal da: in der Camargue, in dieser herrlichen, paradiesischen Landschaft, in Südfrankreich, im Rhonedelta. Wilde Pferde, Flamingos, Stiere... Aber dort soll nun ein riesiger Freizeitpark entstehen. „Der Schwerpunkt soll dabei auf spielerischen und kulturellen Aktivitäten liegen, die Besucher aller Altersstufen interaktiv in das Erbe der Provence und allgemein in die Kulturen der nördlichen Mittelmeerländer eintauchen lassen.“ Keine Angst! Dieser Plan besteht nur im Krimi von Xavier-Marie Bonnot. Und hier passiert nun das, was in Wirklichkeit vielleicht auch geschehen würde. Es gibt rabiate Gegner, die diesen Freizeitpark mit allen Mitteln verhindern wollen. Und schon findet man die erste Leiche: William Steinert, ein deutscher Millionär, der dort viel Land gekauft hat. Ingrid Steinert, die Witwe, bittet über ihren dubiosen Rechtsanwalt den Kommissar Michel de Palma aus Marseille, sich mit diesem Fall zu befassen. Der ist zwar gerade frei gestellt, aber er hat keine große Lust, das zu übernehmen. Vielleicht ist es die schöne Witwe... Jedenfalls steckt er schon bald mittendrin und kann gerade noch einem Mordanschlag entkommen.

Dies ist der zweite Krimi von Bonnot, der im Unionsverlag erschienen ist. In meiner Besprechung des ersten (*Die Melodie der Geister*) schrieb ich: „Dieses Buch ist ein klassischer Kriminalroman. Dafür spricht schon der Ermittler Michel de Palma, der ein wenig an Maigret erinnert. ‚De Palma ging nur selten logisch vor. Auch bei Ermittlungen nicht. Er wartete ab, bis sich ein Gedanke hervortat, irgendein Eindruck.‘ (S. 66) Aber de Palma hat mehr Leben in sich als der alte Maigret. Er liebt die Oper (Verdi vor allem, aber nicht Wagner!) und genussvollen Sex mit seiner Freundin Eva. Man liest das gerne, der Mann ist sympathisch.“ Jetzt ist es Ingrid Steinert und seine Kollegin Anne. Und die Oper liebt er immer noch, dieses Mal aber auch Wagner, er besitzt ein Dutzend Aufnahmen des Rings. (S. 64) Das hätten die französischen Lektoren beanstanden müssen. Festzuhalten ist außerdem, dass der Camargue-Krimi lange vor der *Melodie der Geister* in Frankreich erschienen ist. Doch das soll hier nicht weiter interessieren.

Immer mehr Personen verschwinden und werden grausam verstümmelt aufgefunden. War es die Tarasque, dieser Drache, der in und Tarascon einmal gehaust haben soll? Ist er wieder zum Leben erwacht? Oder ist es ein anderes Untier? Alle Opfer sind Ritter der Tarasque, sie

gehören zu den Männern, die am Fest der Heiligen Martha, am 29. Juli, eine riesige Attrappe des Tatzelwurms durch Tarascon tragen. Die Heilige Martha soll den Drachen einst besänftigt haben. Bonnot liebt solche mysteriösen Hintergründe. In diesem Roman spielt auch die jüngste Geschichte Frankreichs eine wichtige Rolle: die Besetzung durch die Nazis im Zweiten Weltkrieg, die Résistance usw. Und welche Rolle spielt der alte Schäfer Bérard? Warum hatte Steinert so viele okkultistische Werke in seinem Bücherschrank? Sind am Ende auch Kollegen von de Palma in den Fall verwickelt? Und die Marseiller Unterwelt mischt auch gewaltig mit. Anspielungen auf Literaten (Alphonse Daudet, Frédéric Mistral...) können den deutschen Leser etwas verwirren, doch er kann das außer Acht lassen.

Wie gesagt: ein klassischer Krimi. Kein Thriller, in dem nach acht oder zehn Seiten ein Cliffhanger nervt. Wer das berücksichtigt, wird diesen Roman mit Vergnügen lesen. [franz joachim schultz]

**Arno Strobel: Die Flut. Fischer 2016 • 361
Seiten • 9,99 • 978-3-596-19835-1 ★★★★★**

Während sie bis zum Hals im Sand eingegraben ist, die titelgebende Flut immer höher steigt und sich ihr Gesicht schließlich unter Wasser befindet, ist er nur wenige Meter hinter ihr gefesselt und muss tatenlos mitansehen, wie sie ertrinkt. Eigentlich hätte auch er sterben sollen, der Täter hielt ihm bereits ein Messer an die Kehle – entschied sich dann jedoch anders. Es soll einen Zeugen geben, der von der ganzen Grausamkeit der Szene berichten kann.



Die Ermittlungen übernehmen Jochen und sein Kollege Harmsen von der Kriminalpolizei in Flensburg. Die beiden arbeiten zum ersten Mal zusammen, was die Sache nicht einfacher macht, denn Harmsen ist als missgelaunter Eigenbrötler bekannt, der mit den meisten nicht auskommt. Bei Kollegen, Zeugen und Verdächtigen stößt er mit seiner ruppigen Art auf Ablehnung, außerdem scheint er sich viel zu früh auf einen Verdächtigen als Täter eingeschossen zu haben – ein Fehler, der bereits frühere Ermittlungen fast zum Scheitern gebracht hat.

Zudem gibt es die Perspektive von zwei Pärchen, die gemeinsam auf der Insel Urlaub machen. Von Anfang an ist die Stimmung angespannt, vor allem zwischen Andreas und seiner Frau Martina, die ihren Urlaub oft im Haus der Eltern auf Amrum verbringen, allerdings keinesfalls den Eindruck eines glücklichen Paar vermitteln. Michael ist ein Kollege von Andreas und seine Frau Julia ist begeistert, als sie eingeladen werden, sie zu begleiten. Doch ihr missfällt, wie offensichtlich Andreas mit ihr flirtet und dass Martina stets nur bissige Kommentare abgibt und jede gute Stimmung vermiest. Und dann stört sich Michael nicht einmal

daran, dass sie von seinem Kollegen angemacht wird. Da kommt ihr die Abwechslung in Form von Adam, den sie am Strand kennenlernt, gerade recht.

Währenddessen ist der Täter enttäuscht vom Vorgehen der Polizei. Und sein Ziel hat er auch noch nicht erreicht, so dass ein weiterer Mord nicht lange auf sich warten lässt.

Arno Strobels Romane sind faszinierend, da sie in einem Meer von Krimis, die gerne mehr wären, tatsächlich die Bezeichnung Thriller verdienen. Sie bieten dem Leser spannende, oftmals nervenaufreibende Szenen, die in diesem Fall vor allem durch die Grausamkeit und das berechnende Wesen des Täters schockieren und gleichzeitig faszinieren. Der Prolog zeigt, dass dieser schon als kleiner Junge auffällig war, dass man ihn zum Psychologen brachte, nachdem er seine kleine Schwester an einem Seil aufknüpfte, um zu beobachten, wie sich ein Mensch in Todesangst verhält. Bei der Therapie lernt der Junge jedoch nur eines: „Zukünftig würde niemand mehr etwas von seinen Gedanken erfahren. Er wusste, er war allen überlegen, doch das würde er nun zu verbergen wissen.“

So kann aus ihm ein Psychopath werden, der jetzt auf Amrum Liebespaare quält und tötet, um zu sehen, wie sich wahre Liebe äußert. Zugegeben, ich kann psychopathischen Tätern oft nicht sonderlich viel abgewinnen, da man ihr Handeln nicht nachvollziehen kann und man stets den Eindruck bekommt, sie seien allein aufgrund einer geistigen Störung zum Mörder geworden. Auch in diesem Fall waren die Passagen, die aus der Sicht des Täters geschrieben sind, eher verstörend, wenngleich es Spaß gemacht hat, die unterschiedlichen Verdächtigen genau zu beobachten und sich zu überlegen, unter wessen Fassade dieses Monster lauern könnte.

Die Flut bietet spannende und gut durchdachte Unterhaltung mit lebensnahen Figuren. Trotz des wahnsinnigen Täters ist die Handlung gut konstruiert und gibt reichlich Möglichkeiten für falsche Fährten und eigene Spekulationen, wie es bei einem guten Krimi der Fall sein sollte. [ruth van nahl]

Jean-Luc Bannalec: Bretonischer Stolz. Kiepenheuer & Witsch 2015 • 377 Seiten • 14,99 • 978-3-462-04813-1 ★★★★★

Es ist der vierte Fall für Kommissar Dupin; nach à **Bretonische Verhältnisse**, **Bretonische Brandung**, **Bretonisches Gold** nun also **Bretonischer Stolz**. Dem Leser ist der Kommissar, der es nicht nötig hat, seine französische Identität durch stetig eingeworfene französische Brocken (*merde! non! oui! bon jour!*) unter Beweis zu stellen, vertraut:



zwangsversetzt aus Paris in die bretonische Provinz, ein Mann der Koffein und Pinguine liebt und ein geruhames Dasein durchaus zu schätzen weiß. Diese Geruhamskeit überträgt er auf den Leser, so dass man – höchst positiv für mich – die „Bretonen-Krimis“ fast besinnlich nennen mag. Das liegt vor allem daran, dass Dupin immer gern philosophiert, in Worten und Gedanken, über Dinge, zu denen er durch seinen Fall angeregt wird und die dennoch kaum etwas damit zu tun haben. „Der Kommissar stieg aus, blieb einen Moment stehen und atmete tief ein. Alles war zurück, die Weite, der Himmel, das Licht. Und es roch besonders intensiv. Der Atlantik war nah.“

Das verleiht den Romanen eine gewisse epische Breite, die sich noch dadurch verstärkt, dass es viele Schilderungen von Landschaft und Natur gibt, die die Bretagne in ihrer wilden Schönheit vor den Augen und Ohren des Lesers entstehen lässt. Minutiöse Beschreibungen lassen einen immer wieder Augenblicke lang glauben, einen Reiseführer vor sich zu haben.

Der Pfad führte den Hügel hinauf, unerwartet steil. Dupin war fast oben angelangt. Hier veränderte sich die Landschaft mit einem Mal. Der urtümlich keltische märchenhafte Eichenwald wich einer sanft geschwungenen Wiese, versehen mit Dutzenden von frischen Maulwurfshügeln, die nach schwerer Erde rochen, und vereinzelt Apfelbäumen. Eine milde bilderbuchähnliche Landschaft, „les terres“ nannten die Bretonen sie, harmonische Formen, friedlich, beschaulich, ganz anders als die harschen Klippen, die Gewalt des Ozeans. So verschiedene Landschaften, so nah beieinander.

Man braucht Zeit für das Lesen und man muss vor allem in diesem Band bereit sein auch für die vielen kulturgeschichtlichen Auslassungen und Fakten, die den Mordfall – denn um einen (nicht nur einen) solchen handelt es sich natürlich auch diesmal – manchmal schier ersticken; sehr dicht verwebt ist die Geschichte mit Mythologie, Abschweifungen ins Keltische, ins Druidentum. Die Ermittlungen ziehen bis hinauf nach Schottland, ins Gälische. Erstaunlicherweise ist es trotzdem wieder ein spannender Roman geworden.

Erst findet die 80-jährige Filmdiva beim Spaziergehen eine Leiche, aber als der Kommissar dort ankommt, ist keine Leiche da. Aber natürlich darf der Leser davon ausgehen, dass sie sehr wohl da war. Und dann wird ein anderer Toter gefunden, und es dauert nicht lange, da ist der Kommissar mittendrin im mörderischen Geschehen, umwoben von Mythologie, Geschichte, Kultur, Vergangenheit – keltische Brudervölker, eine Sandraub-Mafia, keltische Druidenkulte... der Fall ist weniger spannend als dieses Drumherum, wird erzählerisch auch nicht immer ganz geschickt in dieses ausladende, teils thematisch ausufernde Umfeld eingebunden, bleibt hier und da ohne rechte Beziehung dazu.

Mir hat der Roman dennoch gut gefallen und ich hoffe auf weitere – allerdings wird Jean-Luc Bannalec da hoffentlich wieder zu der Hochform auflaufen, die seine ersten drei Romane kennzeichneten. [astrid van nahl]

Inhaltsverzeichnis

1. Leigh Russell: Wer auf bösen Wegen wandelt. Bastei Lübbe 2015	.....2
2. Lars Pettersson: Einsam und kalt ist der Tod. Lübbe 2016	.....3
3. P.J. Brackston: Die wankelmütige Meerjungfrau. Ein Hänsel und Gretel Krimi. Bastei Lübbe 2016	.....5
4. Tony Parsons: Mit Zorn sie zu strafen. Lübbe 2015	.....6
5. Philip Kerr: Der Wintertransfer. Klett-Cotta 2015	.....7
6. Eva Almstädt: Ostseetod. Gelesen von Anne Moll. Lübbe audio 2016	.....9
7. Mark Roderick: Postmortem – Tränen aus Blut. Fischer 2016	.....10
8. Xavier-Marie Bonnot: Im Sumpf der Camargue. Ein Fall für Michel de Palma. Unionsverlag 2016	.....12
9. Arno Strobel: Die Flut. Fischer 2016	.....13
10. Jean-Luc Bannalec: Bretonischer Stolz. KiWi 2015	.....14